**Zeitschrift:** Curaviva : Fachzeitschrift

**Herausgeber:** Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

**Band:** 89 (2018)

**Heft:** 2: Lebensqualität : was sie ausmacht und wie wir selbst dazu beitragen können

**Artikel:** Wie Kinder im Heimalltag lernen, was Lebensqualität ausmacht : eine Atmosphäre schaffen

**Autor:** Tremp, Urs

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-834345

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Wie Kinder im Heimalltag lernen, was Lebensqualität ausmacht

# Eine Atmosphäre schaffen

**Im Kinder- und Jugendheim Maiezyt in Wabern/Bern sollen die jungen Bewohnerinnen und Bewohner auch lernen, herauszufinden, was ihnen guttut und was zu ihrem Wohlbefinden beiträgt. Man legt im Heim Wert auf eine gepflegte Wohn- und Esskultur.**

Von Urs Tremp

Am Donnerstag ist Backtag. Dann wird der grosse Steinofen auf der Terrasse eingeheizt – mit Holz. Hat der Ofen die Betriebstemperatur erreicht, werden die Teiglaibe hineingeschoben. Nicht nur für Brot. Manchmal sind es auch Nussgipfel oder Guetsli. «Wichtig ist», sagt Olaf Backes, «dass die Kinder sehen, dass Brot und andere Backwaren nicht nur im Supermarkt oder beim Bäcker gekauft, sondern auch selbst hergestellt werden können.» Wenn die Backwaren aus dem Ofen kommen und die Kinder sehen, dass die Brote gelungen sind, macht das Freude. «Und es schmeckt besser.»

**«Eine Esskultur kann nur entstehen, wenn man Erfahrungen gemacht hat.»**

Olaf Backes ist Sozialpädagoge. Zusammen mit der Heilpädagogin Karin Aebi leitet er das Kinder- und Jugendheim Maiezyt in Wabern/Bern. Im Heim am Stadtrand und am Fuss des Gurten leben knapp zwei Dutzend Kinder und Jugendliche zwischen 8 und 17 Jahren. Sie sind hier, weil sie in der Regelschule und zu Hause auffällig wurden, ihre Eltern sich nicht um sie kümmern konnten oder mit ihnen überfordert waren. Sie haben zumeist schulische Schwierigkeiten, Lernstörungen. Im Heim Maiezyt sollen sie so weit zur Ruhe kommen und in geregelte Tagesabläufe eingebunden werden, dass sie entsprechend ihrer Begabungen «erzogen und beschult» werden können.

Zum Heim Maiezyt gehören ein Wohnhaus und das Schulhaus. Die Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen, die sich um Be-

Maiezyt-Leiter Backes und Aebi: Zur Ruhe kommen und in geregelte Tagesabläufe eingebunden werden. Foto: Urs Tremp

Gemeinsames Essen in der Wohngruppe: «Eine Esskultur kann nur entstehen, wenn man Erfahrungen macht.» Fotos: Peter Wyssmüller

treuung und Erziehung kümmern und die Lehrerinnen und Lehrer, die die Kinder schulisch unterrichten, gehören zum Teil schon seit vielen Jahren zum «Maiezyt»-Personal. Das ist wichtig, wenn eine spezifische Heimkultur entstehen soll. «Heimkultur hat man nicht einfach so», sagt Karin Aebi. «Sie entsteht mit der Zeit, muss sorgfältig gepflegt und weiterentwickelt werden.»

**«Schutz und Schonung schaffen keine Kompetenz, es braucht Auseinandersetzung.»**

**Ausprobieren können**

«Heimkultur» nennen es Backes und Aebi. Man könnte auch «Lebensqualität im Heim» sagen. «Wir geben diese Kultur nicht vor», sagt Backes. «Es sind die Kinder und Jugendlichen, die im Heim die Atmosphäre schaffen.» Allerdings, fügt er gleich an: «Für uns hat die pädagogische Arbeit auch etwas Kompensatorisches. Wir zeigen den Kindern, dass sie bei uns Erfahrungen machen können und dürfen, die in ihrem Herkunftsumfeld nicht möglich wären.» Will heissen: Um herauszufinden, was Freude macht und Wohlbefinden verschafft, müssen Kinder Dinge ausprobieren können. Das beginnt im Heim Maiezyt schon beim Essen. Die Küche weiss, welche Wünsche und Vorlieben die Heimkinder, aber auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben. Sie informiert aber auch darüber, was an saisonalen Produkten verfügbar ist und in der Region angeboten wird. Die Küche macht auch Vorschläge, was für die Essen selbst hergestellt werden kann. «Die Kinder sollen Neues ausprobieren können», sagt Aebi. «Eine Esskultur kann nur entstehen, wenn man Erfahrungen macht.»

Tatsächlich gehört zu den Defiziten, die die Kinder oft erfahren haben, dass sie in ihrem angestammten Zuhause nur ganz eingeschränkte Wahlmöglichkeiten hatten: beim Essen, beim Spielen, beim Sozialleben. «Die Kinder nehmen dies als ‹normal› wahr und verkümmern», sagt Backes. So ermuntern die Erzieher die Kinder auch, verschiedene Sportarten auszuprobieren, damit sie herausfinden, was ihnen gefällt und bei was sie sich wohlfühlen.

**Zuhören und aushandeln**

Die meisten der Kinder leben zwischen drei und vier Jahre im Heim Maiezyt. Die Erzieherinnen und Erzieher haben in vielem mit denselben Fragen, Problemen und Auseinandersetzungen

>>

zu tun wie Eltern in herkömmlichen Familien auch: Sackgeld, Freizeit, Medienkonsum. «Wir hören zu, handeln aus», sagt Backes. Die Kinder und Jugendlichen lernen, wie man eigene Interessen und Bedürfnisse formuliert, aber auch, wie man auf die Interessen und Bedürfnisse anderer eingeht und nach Lösungen sucht, die zur Zufriedenheit aller Beteiligten ausfallen. «Es gibt immer mehrere Möglichkeiten», sagt Backes. «Dass Kinder dies wissen, ist ganz wichtig, damit sie sich sozial eingebunden und selbstwirksam erleben.»

Backofen des Kinder- und Jugendheims Maiezyt: «Man kann Brote auch selbst machen.»

Ein Kinder- und Jugendheim ist kaum ein Ort der Theorie. «Konzepte und Haltungen sind in einem Kinder- und Jugendheim wichtig, aber in erster Linie zählt der gelebte Alltag. In diesem Alltag entwickeln die Kinder ihre Vorstellungen von Lebensqualität», sagt Backes. Sie erfahren, dass es einem ein gutes Gefühl gibt, wenn der Tisch schön gedeckt und dekoriert ist, wenn die Servietten kunstvoll gefaltet sind oder die Speisen farblich attraktiv präsentiert werden.

Wenn man sich im Wohnhaus Maiezyt umsieht, entdeckt man überall Zeichen einer gelebten Wohnkultur. Die Kinder haben sich so eingerichtet, dass ihnen wohl ist, dass sie in einer Umgebung leben, die sie selbst gestaltet und eingerichtet haben. Die Bewohnerinnen und Bewohner einer Wohngruppe etwa haben Orte fotografiert, an denen sie sich gerne aufhalten, die

## Bewegung ist gut für die Lebensqualität

Die im März 2016 veröffentlichte SOPHYA-Studie (Swiss children's Objectively measured PHYsical Activity) hat erstmals für die Schweiz untersucht, wie körperlich aktiv die Kinder in unserem Land sind und wie sich das Bewegungsverhalten auf die Gesundheit und das Wohlbefinden, ergo die Lebensqualität, auswirkt. Grundsätzlich ergab die Studie (erhoben im Jahr 2013): Je besser die Kinder ihre Lebensqualität einstuften, desto körperlich aktiver waren sie.

Generell wurde festgestellt:

- Der Zeitanteil, der körperlich aktiv verbracht wurde, nahm mit dem Alter ab. Während noch 99,8 Prozent der 6-/7-Jährigen die Bewegungsempfehlungen erfüllten (mindestens 60 körperlich aktive Minuten pro Tag), waren dies ab einem Alter von 12/13 Jahren weniger als die Hälfte (39,4 Prozent) und bei den 14- bis 16-Jährigen weniger als ein Viertel (21,5 Prozent).
- Knaben waren körperlich aktiver als Mädchen.
- Kinder aus der Stadt waren gleich aktiv wie Kinder aus Agglomerationen oder Kinder,vom Land.

Unterschiedliche Ergebnisse zeigten sich bezüglich Herkunft und Nationalität der Kinder. Sozial weniger privilegierte Kinder und ausländische Kinder sind seltener sportlich aktiv. Der Grund dafür dürfte sein, dass sozial privilegiertere Kinder eher über den organisierten Sport aktiv waren als sozial weniger privilegierte Kinder.

**Aktive Eltern – aktive Kinder**

Kinder von aktiven Eltern waren ebenfalls körperlich aktiver. Wird die körperliche Aktivität von Eltern gefördert, wirkt sich dies auch auf die Kinder aus. Zudem stellte man fest, dass je mehr Kinder im gleichen Haushalt wohnten, umso aktiver die Kinder waren. Dies spricht dafür, dass Kinder sich gegenseitig zu mehr körperlicher Aktivität animieren. Ein hohes Berufspensum der Eltern wirkte sich nur dann negativ auf das Bewegungsverhalten der Kinder aus, wenn die Kinder nicht fremdbetreut (z.B. durch Grosseltern, Verwandte, Tagesheim, Tagesstruktur) wurden.

Der Zusammenhang zwischen körperlicher Aktivität und Lebensqualität sei zwar noch nicht ganz klar und müsste vertieft untersucht werden. Aber «wahrscheinlich spielt die körperliche Aktivität für die Lebensqualität eine wichtige Rolle», schreiben die Studienverfasser.

Private und Gemeinschaftsräume im Heim: Zeichen einer gelebten Wohnkultur.

ihnen besonders gefallen. Diese Bilder hängen nun als übergrosse Posters an den Wänden in den Korridoren. «Kinder brauchen das. Dass sie selbst etwas machen. Es macht sie zufrieden, etwas geschafft, gestaltet, durchgezogen zu haben», sagt Backes. «Es fehlt vielen Kindern, die bei uns wohnen und zur Schule gehen, nicht an intellektuellen Fähigkeiten. Aber sie können diese im Alltag nicht umsetzen, weil sie nicht adäquat mit Schwierigkeiten umgehen können, weil sie Aufgaben völlig unstrukturiert angehen.» Sie resignieren, wenn etwas nicht gelingt. Backes will diesen Kindern und Jugendlichen vermitteln, dass es immer auch andere Wege gibt, weiterzumachen, wenn ein erster Versuch scheitert. «Wenn dies in den Köpfen der Kinder drin ist, haben wir schon viel erreicht.»

Heimleiter Backes, Jugendliche: «Respekt, Wertschätzung.»

Mit Krisen und Widerständen umzugehen, sei denn auch etwas vom Wichtigsten, was Kinder im Heim lernen sollen. «Zu einem gelingenden Leben gehört das Bewältigen von Krisen», sagt Heimeiter Backes. «Wenn die Kinder und Jugendlichen dies nicht gelernt haben, nachdem sie eine längere Zeit bei uns und mit uns gelebt haben, dann haben wir etwas falsch gemacht.» Und Co-Heimleiterin Karin Aebi ergänzt: «Schutz und Schonung schaffen keine Kompetenz, dazu braucht es Auseinandersetzung in verträglichem Mass.»

**«Oft können die Kinder ihre intellektuellen Fähigkeiten im Alltag nicht umsetzen.»**

Der Zusatz «in verträglichem Mass» ist wichtig. Kinder und Jugendliche sind (noch) keine erwachsenen Menschen. Und die meisten von ihnen kommen aus Familien, in denen Auseinandersetzungen nicht oder mit untauglichen Mitteln wie Gewalt geführt wurden. «Die Kinder erfahren bei uns oft zum ersten Mal, dass Auseinandersetzung nicht Liebesentzug und Ignoranz bedeutet – im Gegenteil: Respekt und Wertschätzung», sagt Backes. Diese kultivierte und zivilisierte Art von Auseinandersetzung sollen die Kinder und Jugendlichen auch in den in grosser Selbstverantwortung agierenden Wohngruppen führen. Denn Lebensqualität entsteht nur dort, wo man sich aufgehoben und respektiert fühlen darf. ●